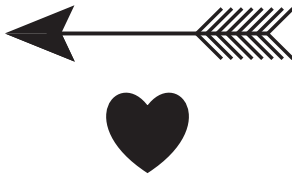






*Giacomo Leopardi*

# Tagebuch der ersten Liebe



*Aus dem Italienischen  
übersetzt und herausgegeben  
von Marianne Schneider*

*Mit einem Nachwort  
von Frank Witzel*

FRIEDENAUER PRESSE



## Inhalt

Tagebuch der ersten Liebe

➤ 7

Il primo amore /  
Die erste Liebe

➤ 42/43

Nachbemerkung  
der Übersetzerin

➤ 55

*Frank Witzel*  
Erste Liebe  
und undefinierte  
Unendlichkeit

➤ 59



## TAGEBUCH DER ERSTEN LIEBE

ICH spürte schon, wie ich allmählich unter die Herrschaft der Schönheit geriet, und seit mehr als einem Jahr wünschte ich mir sehnlichst, mit wohlgestalteten Frauen zu reden und zu plaudern, wie es jedermann tut, und schon allein wenn mir eine zulächelte, was höchst selten geschah, erschien es mir als etwas unglaublich Seltsames, über alle Maßen süß und schmeichelhaft: Mein Wunsch aber war in der Abgeschiedenheit, die mir aufgezwungen war, bis jetzt gänzlich unerfüllt geblieben. Doch vergangenen Donnerstagabend kam in unser Haus, von mir mit Freuden erwartet, noch unbekannt, wengleich für tauglich gehalten, meine Sehnsucht zu stillen, eine Dame aus Pesaro, eine entfernte Verwandte von sechsundzwanzig Jahren mit ihrem di-

cken, friedfertigen Ehemann von über fünfzig, eine Frau von so hohem Wuchs und mit so kräftigen Gliedern, wie ich noch nie eine gesehen hatte, das Gesicht jedoch alles andere als grob, entschieden gezeichnete, aber feine Züge, eine gute Farbe, kohlschwarz die Augen, dunkelbraun das Haar, von liebenswertem und, meiner Ansicht nach, anmutigem Benehmen, meilenweit von affektiertem Gehabe, nicht so weit von der Natürlichkeit der Frauen aus der Romagna, vorzüglich derer aus Pesaro, die wegen einer gewissen nicht ausdrückbaren Eigenschaft doch ganz anders sind als unsere Frauen hier in den Marken. An jenem Abend sah ich sie, und sie missfiel mir nicht; und es ergab sich, dass ich nur äußerst wenige Worte zu ihr sagte, und auch in Gedanken blieb ich nicht bei ihr. Am Freitag vor dem Mittagessen sagte ich in aller Kühle einige Worte zu ihr; wir aßen dann zusammen, ich schweigsam, wie es meine Gewohnheit ist, während meine Augen unentwegt auf ihr ruhten, aber mit dem kühlen, neugierigen Vergnügen, ein schönes Antlitz zu bewundern, kaum größer, als wenn ich ein schönes Gemälde betrachtet hätte. Genauso hatte ich es



am vorhergehenden Tag beim Abendessen gehalten. Am Freitagabend spielten meine Geschwister mit ihr Karten; ich, der sie sehr beneidete, musste mit jemand anderem Schach spielen: Ich bemühte mich zu gewinnen, denn ich wollte von der Dame gelobt werden (aber nur von ihr, obschon ich viele andere Leute um mich hatte), die sich achtungsvoll über dieses Spiel äußerte, ohne es zu kennen. Wir gewannen beide gleich oft, aber die Dame, mit etwas anderem befasst, achtete nicht darauf: Als sie jedoch die Karten beiseitegelegt hatte, sollte ich ihr auf ihren Wunsch die Züge der einzelnen Schachfiguren beibringen. Das tat ich denn auch, aber zusammen mit den anderen, und daher mit geringer Lust, doch bemerkte ich, dass sie mit großer Leichtigkeit lernte und sich die rasch angegebenen Regeln in ihrem Kopf nicht verwirrten (was sie zweifellos in meinem getan hätten), daraus folgerte ich, was ich später auch von anderen hörte, sie sei eine gescheite Frau. Während ich nur zugeschaut und ihr Spiel mit meinen Geschwistern beobachtet hatte, hatte ich gewaltig Lust bekommen, selbst mit ihr zu spielen, um so endlich, wie ersehnt, mit einer

wohlgestalteten Frau zu reden und zu plaudern: Deshalb hörte ich zu meinem lebhaften Vergnügen, sie werde noch bis zum nächsten Abend bei uns bleiben. Beim Abendessen die gewohnte kühle Beobachtung. Den ganzen nächsten leeren Tag wartete ich mit Freude, aber ohne jegliche Sorge und Ängstlichkeit auf das Spiel: Ich glaubte, es würde mich vollkommen befriedigen, denn es kam mir keineswegs in den Sinn, dass ich danach auch unzufrieden sein könnte. Als die Zeit da war, spielte ich. Danach war ich über die Maßen unzufrieden und meine Ruhe war hin. Ich hatte zwar ohne großes Vergnügen gespielt, aber ich hörte, von meiner Mutter gedrängt, auch sehr ungern auf. Die Dame hatte mich wohlwollend behandelt, und ich hatte zum ersten Mal mit meinen Späßen eine Frau von schöner Gestalt zum Lachen gebracht, mit ihr geredet und von ihr viele Worte und oft ein Lächeln bekommen. Als ich daher in mir forschte, warum ich nicht zufrieden sei, konnte ich nichts finden. Ich spürte nicht das Bedauern, das uns häufig den Sinn vergiftet, wenn eine Freude vorbei ist, weil wir die Gelegenheit nicht gut genutzt haben. Mich dünkte, so viel getan

und erreicht zu haben, wie man konnte und wie ich mir hatte erwarten können. Doch wusste ich sehr wohl, dass jenes Vergnügen getrübt und unsicherer gewesen war, als ich es mir vorgestellt hatte, und ich erkannte nichts, dem ich die Schuld dafür hätte geben können. Auf jeden Fall aber spürte ich, dass mein Herz ganz weich und zart war, und als ich beim Abendessen die Bewegungen und die Reden der Dame beobachtete, machten sie mich immer noch weicher; kurz gesagt, die Dame lag mir sehr am Herzen; wie ich beim Hinausgehen vernahm, sollte sie am nächsten Tag abreisen, ich würde sie also nicht wiedersehen. Die Gefühle meines Herzens betrachtend, legte ich mich ins Bett, es waren im Wesentlichen: eine unbestimmte Unruhe, Unzufriedenheit, Melancholie, ein wenig Süße, viel Zuneigung und ein Verlangen, ich wusste und weiß nicht wonach, und unter den möglichen Dingen erkenne ich nichts, das es stillen könnte. Ich befasste mich mit der immerwährenden und höchst lebhaften Erinnerung an den Abend und die Tage zuvor, so blieb ich wach bis tief in die Nacht hinein, und als ich eingeschlafen war, träumte ich wie ein Fiebern-

der von Karten, Spiel und Dame; wenngleich ich im Wachsein gedacht, davon zu träumen, und bemerkt zu haben glaubte, dass ich noch nie etwas geträumt hatte, von dem ich im Wachsein zu träumen gedacht; aber diese Affekte beherrschten mein ganzes Ich und waren meinem Geist dergestalt einverleibt, dass sie auf keine Weise, nicht einmal, während ich schlief, von mir lassen konnten. Als ich vor Tagesanbruch erwachte (und nicht mehr einschlief), hatte ich natürlich dieselben Gedanken wieder im Kopf oder in Wahrheit immer noch, und ich muss sogar sagen, ich hatte vor dem Einschlafen bedacht, dass der Schlaf bei mir gewöhnlich die Vorstellungen des Tages zuvor, insbesondere von Gestalten und Handlungen neuer Menschen, ziemlich schwächt und sogar beinahe auslöscht, und hatte gefürchtet, es würde auch diesmal so geschehen. Aber da ja diese Vorstellungen ganz im Gegenteil auch im Schlaf fortgedauert hatten, erschienen sie nun in meinem Geist in größter Frische und fast mit neuer Kraft. Und weil das Fenster meines Zimmers auf einen Hof geht, von dem der Hausflur Licht bekommt, merkte ich sofort, als ich schon am frü-

hen Morgen Leute vorbeigehen hörte, dass sich die Fremden zur Abreise anschickten, und mit unsäglicher Geduld und Ungeduld wartete ich, nachdem ich zuerst die Pferde vorbeigehen, dann die Kutsche kommen, dann Leute hin und her gehen hörte, eine geraume Zeit mit höchst gierig gespitzten Ohren, denn ich glaubte, die Dame müsse jeden Augenblick herunterkommen, und ich wollte ihre Stimme ein letztes Mal hören; und ich habe sie gehört. Diese Abreise vermochte mir nicht leidzutun, denn ich wusste schon, dass ich einen elenden Tag hätte hibringen müssen, wenn die Fremden noch bei uns geblieben wären. Und nun verbringe ich ihn mit den oben erläuterten Empfindungen, und zu ihnen gesellt sich noch ein herbes Weh, das mich jedes Mal erfasst, wenn ich mich der vergangenen Tage entsinne, und dieses Entsinne ist viel melancholischer, als ich sagen könnte, und wenn die Wiederkehr derselben Stunden und Lebensumstände mir die der letzten Tage ins Gedächtnis zurückrufen, sehe ich um mich her eine große Leere, und mein Herz zieht sich vor Bitternis zusammen. In aller Zartheit aber öffnet es sich zart und unverzüglich, doch ein-

zig und allein für seinen ureigenen Gegenstand, denn um dieser Gedanken willen scheuen und missachten meine Augen und mein Sinn jeglichen anderen Gegenstand, sodass ich es nicht ertrage, meinen Blick auf dem Gesicht irgendeines Menschen ruhen zu lassen, möge es missgestaltig (ob es mir mehr oder weniger Verdruss bereitet, kann ich nicht genau erkennen) oder schön sein, und auch nicht auf Gestalten oder sonstigen Dingen; denn es kommt mir so vor, als würde ein derartiger Anblick die Reinheit der Gedanken, der Vorstellung und des lebendigen und höchst anschaulichen Bildes in meinem Sinn beflecken. Und so erschüttert und peinigt es mich, wenn ich von jener Person sprechen höre, als würde jemand einen stark schmerzenden Teil meines Körpers berühren und betasten, und oft verursacht es mir auch Wut und Übelkeit; gleichermaßen bekomme ich wirklich eine Magenverstimmung und beginne zu verzweifeln, wenn ich lustige Reden höre, und im Allgemeinen vermeide ich es stets, so gut ich kann, schweigend, anderen beim Reden zuhören zu müssen, insbesondere, wenn mich jene Gedanken befallen. Mit ihnen verglichen,

kommt mir alles andere wie Abschaum vor, und ich verachte vieles, was ich vorher nicht verachtet habe, sogar die Bücher, vor denen sich mein Verstand vollkommen verschließt, und beinahe auch, obschon vielleicht nicht ganz, den Ruhm. Und ich habe nicht die geringste Lust zu essen, was bei mir selbst in den höchsten Ängsten nicht vorkommt und daher eine wahre Verstörung anzeigt. Wenn das die Liebe ist, was ich nicht weiß, so ist dies zum ersten Mal, dass ich sie in einem Alter empfinde, in dem ich einige Überlegungen dazu anstellen kann; und ich bin nun mit neunzehneinhalb Jahren verliebt. Ich erkenne genau, dass die Liebe etwas ziemlich Bitteres sein muss und dass ich leider immer ihr Sklave sein werde (ich meine der zärtlichen und empfindsamen Liebe). Wenn mich auch von der gegenwärtigen (die, wie ich gestern Abend beinahe sofort nach dem Spiel dachte, wahrscheinlich durch meine Ahnungslosigkeit und die Neuheit des Vergnügens entstanden ist) sicher binnen Kurzem die Zeit heilen wird: Ich weiß freilich nicht genau, ob mich das freut oder nicht, außer dass die Besonnenheit auf meiner Seite steht. Da ich trotzdem meinem Herzen ein

wenig Erleichterung verschaffen möchte und dies weder anders kann noch will als durch Schreiben und da ich heute nichts anderes schreiben kann als dies, Verse versuchte ich, doch sperrten sie sich, habe ich diese Zeilen geschrieben, auch zu dem Zweck, die Eingeweide der Liebe mit größter Genauigkeit widerzuspiegeln und allezeit Schritt für Schritt den Weg wieder gehen zu können, auf dem sie zum ersten Mal in mein Herz kam, diese alles beherrschende Leidenschaft.

*Sonntag, den 14. Dezember 1817*

Nachdem ich die zweite Nacht mit immer wieder gestörtem Schlaf und wirren Träumen zugebracht hatte, blieben gestern dieselben Affekte viel intensiver spürbar, als ich gedacht hatte, und doch etwas weniger als am Tag zuvor, sodass ich sie, als ich gestern Nacht nicht schlafen konnte, in Versen zu beschreiben begann, was ich den ganzen gestrigen Tag fortsetzte und heute früh im Bett beendete. Nachdem ich gestern Abend und heute Nacht weniger als sehr wenig geschlafen habe, konnte ich bemerken,



wie jenes zunächst so lebendige Bild, insbesondere des Antlitzes, sich zu meinem großen Kummer nach und nach verflüchtigte und ich es unter größter Anstrengung zurückrief, nicht zuletzt, weil ich die Verse, mit denen ich sehr zufrieden war, zu Ende schreiben wollte, bevor mich das Feuer der Melancholie wieder verließ. Vor dem Einschlafen sah ich zu meinem großen Leidwesen voraus, dass mein Schlaf nicht so gestört sein würde wie in den vergangenen Nächten, und so kam es auch, und jetzt sind alle diese Affekte sehr schwach geworden, erstens durch die gewohnte Wirkung der Zeit, insbesondere bei mir, und sodann, weil ich mit solcher Hingabe jene Verse schrieb, was mich außerdem sowohl ein wenig mit dem Ruhm versöhnte wie auch mein Herz aussaugte; und weil ich dann jene Affekte und jene Bilder mit solchem Eifer immer wieder heraufbeschwor und mir vergegenwärtigte, geschah es, dass sie, da sie nicht mehr so spontan waren, nachgelassen haben. Aber da sie schön langsam von mir weggehen, nimmt die Leere in meinem Herzen nicht ab, sondern eher zu, und ich bleibe der Melancholie zugeneigt, der Stille und dem Nachdenken

Freund und den Vergnügen abhold, denn sie erscheinen mir alle weitaus geringer als das, was ich verloren habe. Kurz gesagt, ich gebe mir alle Mühe, die lieben, schmerzlichen, forteilenden Empfindungen zurückzuhalten: Es dünkt mich nämlich, als ob durch sie mein Denken größer geworden, mein Gemüt erhabener und edler denn gewöhnlich und mein Herz den Leidenschaften offener. Doch auf keinen Fall der Liebe (außer der zu ihrem ureigenen Gegenstand), denn der Widerwille gegen jede andere menschliche Schönheit ist, so kann ich wohl sagen, unter den oben beschriebenen Gefühlsbewegungen diejenige, die in meinem Geist den lebhaftesten und unerschütterlichsten Bestand hat. Und einer der Gründe dafür (außer dass mein Herz jetzt allzu sehr von einer äußeren Erscheinung beherrscht wird) wie für meine ganze jetzige Krise ist, so glaube ich nach einigem Nachdenken behaupten zu dürfen, dass mich meinem Wesen entsprechend, wenn ich mich nicht täusche, im Leben zweierlei beherrscht und beherrschen muss. Das eine sind kräftig gezeichnete Gesichtszüge (vorausgesetzt sie sind mit Zartheit und Anmut gepaart und wirken

nicht männlich), schwarze Augen und Haare und eine große Statur: Ich hatte nämlich schon in früheren Zeiten, wenn auch nicht mit allzu großer Sicherheit, beobachtet, dass schmach- tende, jungfräuliche und durchaus zarte Ge- sichter, helles oder blondes Haar, eine kleine Statur, fades Benehmen und so weiter sehr we- nig Eindruck auf mich machten, und vielleicht sogar manchmal gar keinen, wenn diese Eigen- schaften im Übermaß vorhanden waren und auf andere umso mächtiger wirkten. Das zweite ist ein anmutiges, liebenswertes, aber keineswegs affektiertes Benehmen und vor allem ohne jede bemerkenswerte Verzerrung, ohne allzu ge- künstelte Bewegungen, ohne jegliche launische Fratze, kurz, wie ich vorhin gesagt habe, nach der Art der Frauen von Pesaro, in der außer be- scheidener Anmut und Lebhaftigkeit noch ein gewisses Etwas liegt, für das ich keinen Aus- druck habe; deshalb und wegen der Ungeniert- heit und der Abwesenheit alles Gekünstelten (zumindest bei der Frau, von der ich schreibe) ist diese Art hundertmal mehr wert als die der Frauen in den Marken, die ich jetzt als viel af- fektierter und launischer und weniger anmutig

erkannt habe. Aus diesen zwei Gründen meine ich, dass die Betrachtung oder die Vorstellung einer anderen Gestalt (ich sehe ja außerdem nie etwas anderes und habe, so kann ich sagen, nie etwas anderes gesehen als Frauen aus den Marken) die Schönheit des Bildes in meinem Kopf trüben und verunzieren würde, weswegen ich es vermeide, wo immer ich kann.

*Dienstag, den 16. Dezember 1817*

Nachdem ich mich gestern vom Gewicht der Verse befreit hatte, erschienen mir jene Affekte weder so schwach noch so nahe daran, mich zu verlassen, wie es mir am Morgen vorgekommen war, insbesondere die schmerzliche Erinnerung, oft verbunden mit der Unzufriedenheit und dem Kummer oder dem Zweifel, vielleicht nicht genugsam genossen zu haben, was das erste Symptom meiner Erkrankung war und jetzt noch andauert und dessen Ende ich mir beinahe nicht vorstellen kann, außer dass es durch die natürliche Kraft der Zeit nicht mehr so intensiv ist wie am Anfang, aber auch nicht so abgeflaut, wie man denken könn-